



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Verzugspreis:
Durch Kalber monatlich RM. 1.40 einschließlich 30 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschl. 30 Pf. Zustellgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Im Verein höherer Erwerb berechtigt kein Nachnach auf Vorzahlung der Zeitung über auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verantwortlich für beide Teile ist Neuenbürg (West.) Fernsprecher 401. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Johann Weisinger, Neuenbürg (West.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen zum Preis 1 Rp., Familienanzeigen 6 Rp., andere Anzeigen 50 Rp., Festpreis 24 Rp. (Schluss der Anzeigenannahme 12 Uhr mittags). Wem die Anzeigen nicht für längere Zeit überlassen. Im Voraus gelten die von Weisinger der deutschen Wirtschaft angebotenen Bedingungen. Vorzucht haben gute Verläufer. Invertierte Nr. 3 giltig. Verlag und Anzeigenbureau: E. Weisinger, Neuenbürg, West. Dr. Weisinger, Neuenbürg.

Nr. 123

Neuenbürg, Mittwoch den 29. Mai 1940

98. Jahrgang

Die Waffenstredung der Belgier

Ereignis von ungeheurer militärischer Bedeutung - Hund eine halbe Million Mann von der Kapitulation betroffen

DNB, Berlin, 29. Mai. Gestern mittag traf eine Sondermeldung von ungeheurer militärischer Bedeutung ein, die das ganze deutsche Volk mit Stolz und Freude erfüllte. Aus dem Führerhauptquartier wurde gemeldet:

Unter dem Eindruck der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen hat der König der Belgier den Entschluß gefaßt, dem weiteren sinnlosen Widerstand ein Ende zu bereiten und um Waffenstillstand zu bitten. Er hat der deutschen Forderung nach bedingungsloser Kapitulation entsprochen. Die belgische Armee hat damit am heutigen Tage die Waffen niedergelegt und zu existieren aufgehört.

Wir gedenken in dieser Stunde unserer tapferen Soldaten, die mit einem beispiellosen Kampfgeist in rühmlichstem Einsatz Befestigungen überrannten, die zu den stärksten Festungsanlagen der Welt gehören. Das ganze deutsche Volk bildet in dem Gefühl tiefer Dankbarkeit und unbändiger Stolz auf die Truppe, die solch glänzende Waffentaten vollbracht und diese Kapitulation erzwang.

Der Entschluß des Königs

Der König der Belgier hat, um dem weiteren Blutvergießen und der völlig zwecklosen Zerstörung seines Landes Einhalt zu gebieten, seinen Entschluß, die Waffen zu strecken, entgegen dem Wunsch der Mehrheit seines Ministerrats gefaßt. Dieses Ministerrat, das hauptverantwortlich ist für die über Belgien herabgebrochene Katastrophe, scheint auch jetzt gewillt zu sein, seinen englisch-französischen Auftraggebern weitere Gefolgschaft zu leisten.

Der Führer hat angeordnet, daß dem König der Belgier und seiner Armee gegenüber jene Einstellung gewahrt wird, auf die tapfer kämpfende Soldaten Anspruch erheben können. Da der König der Belgier für sich persönlich keinen Wunsch geäußert hat, wird ihm zur Festlegung seines endgültigen Wohnsitzes zunächst ein belgisches Schloß zum Aufenthalt angewiesen.

Die Gesamtzahl der von der Kapitulation betroffenen belgischen Verbände dürfte rund eine halbe Million Mann umfassen.

Die deutschen Armeen werden nunmehr mit erhöhter Kraft die Vernichtung der Hauptschuldigen anstreben.

Reynaud beschimpft den König

DNB Genf, 28. Mai. Der Häuptling der Plutokratenclique in Paris, Paul Reynaud, sah sich am Dienstag gezwungen, dem französischen Volk die Kapitulation der belgischen Armee bekanntzugeben. Er entschuldigte sich dieser peinlichen Aufgabe in höchst unwürdiger Weise, indem er den König der Belgier, dessen Land von den zurückstehenden englischen und französischen Truppen grausam verwüßt wurde, auf das gemeinste beschimpfte. Während dieser Rede einschleppte dem wütenden Kriegsbeher das Geständnis, daß die Weltmächte schon im Dezember des vorigen

Jahres den bereits von deutscher Seite ausgedachten Plan aufgestellt hatten, nach dem sie durch Belgien marschieren und ins Ruhrgebiet einfallen wollten.

„Ich muß“, so begann Reynaud seine Rundfunkansprache, „dem französischen Volk ein ernstes Ereignis ankündigen. Dieses Ereignis hat sich in der letzten Nacht zugetragen. Frankreich kann nicht mehr auf die Hilfe der belgischen Armee rechnen. Die französische und die britische Armee kämpfen allein gegen den Feind im Norden. Sie wissen, welches die Lage war. Infolge des Einbruchs vom 14. Mai hat sich die deutsche Armee zwischen unsere Armeen geschoben, die dadurch in zwei Gruppen geteilt worden. Im Süden befinden sich französische Divisionen, die eine Front halten, die der Somme und der Aisne entlang läuft. Im Norden befand sich eine Gruppe aus drei Armeen: Der belgischen Armee, dem britischen Expeditionskorps und den französischen Divisionen. Diese Gruppe von drei Armeen unter dem Oberbefehl des Generals Blanchard erhielt ihre Befehle über Dünkirchen. Die französischen und die englischen Armeen verteidigten diesen Hafen im Süden und Westen und die belgische Armee im Norden. Die belgische Armee hat soeben mitten im Feldzug und auf Befehl ihres Königs sich bedingungslos ergeben, ohne ihre französischen und englischen Kameraden zu benachteiligen. Es ist dies, so behauptete Frankreichs Ministerpräsident, „ein Vorfall, der in der Geschichte noch nicht vorgekommen ist.“ Herr Reynaud hat dabei gestillschweigend übersehen, daß die Engländer ja schon viel früher das Gleiche in Norwegen getan haben. Der Plutokratenclique behauptete dann weiter, die nach London ausgerichtete belgische Regierung habe ihn benachrichtigt, daß sie den Befehl des Königs, der ganz im Gegensatz zu ihr bei seinem Volk und bei seinen Truppen geblieben ist, nicht billigen könne.

„Vor 18 Tagen“, so fuhr Reynaud fort, „hatte dieser gleiche König einen Hilferuf an uns gerichtet, und diesem Hilferuf haben wir Folge geleistet, dem Plan ... , nach dem seit Dezember vom Generalstab der Alliierten aufgestellt worden war.“ Damit hat der erste Kriegsverbrecher Frankreichs in aller Öffentlichkeit die deutschen Enthaltungen über den geplanten Einmarsch der Westmächte in Belgien und Holland mit dem Ziel, ins Ruhrgebiet einzufallen, bestätigt. Daß er sich zu diesem Geständnis hinreißend ließ, ist ein Zeichen dafür, wie sehr die Plutokratenclique in Paris durch die harten Schläge der deutschen Wehrmacht aus dem Gleichgewicht gebracht wurde.

Was Herr Reynaud anschließend zu sagen wußte, war noch viel dümmlicher und beweist zugleich die unerhörte Straußigkeit jener Clique, die das französische Volk ins Verderben stürzte. Wörtlich sagte er nämlich: „Wir haben gewußt, daß diese Tage kommen werden.“ Wenn Herr Reynaud wirklich so prophetisch war, wieviel Verantwortungslosigkeit gehörte dann dazu, Deutschland den Krieg zu erklären!

Nachdem Reynaud auf diese Weise das französische Volk auf die drohende Katastrophe in Nordfrankreich vorbereitet hatte, beendete er seinen Schwanengesang mit einem Vorwurf, auf den „großen Heerführer Reynaud“, der in Uebereinstimmung mit Marshall Petain eine „neue Linie“ an der Somme und an der Aisne errichtet habe.

Das Neueste in Kürze

Karlsruhe. Am 27. Mai wurde in der Nähe von Bruchsal auf einer Anhöhe eine Zivilperson, die dort ganz allein stand und keinerlei feindliche Handlungen beging, von einem französischen Flieger mit Maschinengewehr beschossen. Es gelang ihr, sich unverletzt aus den Maschinengewehrgraben zu retten. Ferner wurden im Kreise Lörrach durch französische Artilleriefeuer sechs Zivilpersonen getötet und vier Zivilpersonen verletzt.

Berlin. Die Welt steht ganz im Banne der Waffenstredung Belgiens. Dies Ereignis wird überall als ungemein schwerer Schlag für England und Frankreich angesehen.

Genf. „Paris in Panikstimmung!“ Das ist das Stichwort der ersten aus der französischen Hauptstadt eintreffenden Berichte nach der bedingungslosen Kapitulation der belgischen Armee.

Berlin. Churchill nahm am Dienstag vor dem Unterhaus das Wort, um in hinterhältiger Weise anzudeuten, was die von ihm ausgehaltene Presse offen ausspricht: Nämlich die Kapitulation der belgischen Armee bedeute einen „Verrat“ des Königs. Die ganze ohnmächtige Wut dieses Verratenhätlings, dem der Raubzug mißglückt ist, kam zum Ausdruck.

Berlin. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Dänemark wurden geflüchteten englischen Truppen gefundene, die haufenweise silberne Tafelbestecke, Silbergeschloß und einzelne Silberstücke aus geblühten belgischen Wägen enthielten. Die gefundenen Wertgegenstände sind den belgischen Eigentümern sofort zurückerstattet worden.

Rom. Mit scharfsten Worten geißelt „Tribuna“ den schamlosen Versuch des französischen Ministerpräsidenten Reynaud, die flüchtige, verräterische und auslandshörige belgische Regierung gegen das legitime Staatsoberhaupt auszuspielen, das den Willen der gesamten belgischen Nation verkörpert.

New York. Nach amerikanischen Blättermeldungen befindet sich an Bord des „President Roosevelt“ ein britischer Staatsangehöriger, der als Koch tätig ist.

Singapore. Die erste Ladung chinesischer Arbeiter ist, United Press zufolge, am Dienstag von Hongkong zu Arbeitsdiensten auf Kriegsschauplätzen der Westmächte verschifft worden.

Britische Untertanen verlassen Italien

Bern, 29. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Wie die englische Agentur „Exchange Telegraph“ aus Rom meldet, hat die britische Bottschaft allen in Italien weilenden britischen Untertanen den Rat erteilt, das Land auf schnellstem Wege zu verlassen.

Deutsche Schnellboote vernichteten, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, vor der belgischen Küste einen britischen Zerstörer und ein feindliches U-Boot. In der Nacht zum 28. Mai gelang es einem Schnellboot auch noch einen schwerbeladenen feindlichen Transporter von 3000 Tonnen zu versenken.

Die englische Luftwaffe lehnte ihre planlosen Angriffe auf nichtmilitärische Ziele in Nord- und Westdeutschland fort. Mehrere Zivilpersonen wurden getötet.

Belgiens Kapitulation

eine gewaltige Ueberraschung für Amerika

New York, 28. Mai. Die Kapitulation der belgischen Armee löste in den Vereinigten Staaten durchweg eine gewaltige Ueberraschung aus. Die verhängnisvollen Folgen dieses Schicksals für England und Frankreich werden auch in den Kreisen zugegeben, die mit der englisch-französischen Sache sympathisieren. Diese Kreise bringen ihre Befürzung unverbohlen zum Ausdruck.

Die New Yorker Abendpresse stellt über die militärischen und politischen Folgerungen der Kapitulation resignierte Verurteilungen an. Was die neue militärische Lage angeht, so wird vorbehaltlos eingeräumt, daß die durch den Ausfall der belgischen Armee verursachte Enttötung in der Flanke die Schlinge um die eingeschlossenen Truppenteile noch enger ziehen werde. „New York Post“ spricht von einer wahren englisch-französischen Katastrophe.

Geflüchtete Norweger kehren heim.

Oslo, 28. Mai. Die ersten 400 der seit dem 10. April nach Schweden evakuierten Norweger kehrten über die Grenzstation Korsnæs in ihre Heimat zurück. Man erwartet, daß auch der Rest der Evakuierten demnächst wieder in Norwegen eintreffen wird.

Der Höhepunkt der Flandernschlacht

Der Kampf gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht weiter — Starke Grenzbesetzungen durchbrochen — 30 feindliche Panzerwagen an der Somme vernichtet

Führerhauptquartier, 28. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und im Artois hat ihren Höhepunkt erreicht. In hartem Angriff brachen unsere Truppen zum Teil erbitterten Widerstand und drängten die eingeschlossenen feindlichen Armeen auf immer engeren Raum zusammen, in dem auch die Luftwaffe mit starken Kräften vernichtend wirkte. Gegen die belgische Armee gewannen wir nach harten Kämpfen schnell Boden und stehen 10 km vor Bessèze und vor Thourout. Theilt wurde durchschritten und die dort befindliche starke feindliche Artillerie-Gruppe im Nahkampf gestört.

In Erkenntnis dieser hoffnungslosen Lage hat, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, die belgische Armee unter Führung ihres Königs in Stärke von etwa 4 bis 500 000 Mann die Waffen gestreckt.

Gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht der Kampf weiter. Nördlich von Valenciennes haben unsere Truppen in breiter Front die starken französischen Grenzbesetzungen durchbrochen und westlich von Valenciennes den Schelde-Kanal überschritten. Orches und Douai sind genommen. Am dem Erfolg ist der Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Boehme, hervorragend beteiligt.

Auch von Westen her wurde an der ganzen Front der Feind zurückgeworfen. La Bassée, Meroville, Hazebrouck und Bourbourg sind in deutscher Hand. Die Luftwaffe besetzte die nach Zeebrugge, Newport, Ostende und Dünkirchen führenden Straßen und Eisenbahnlinien, die Hafenanlagen sowie die in den Häfen liegenden Schiffe mit Bomben. In Dünkirchen ist die Hafenanbrücke zerstört worden. Zwischen Calais und Dover erhielt ein feindlicher Zerstörer einen schweren Treffer.

An der Südfront wurden einzelne mit Panzern geführte feindliche Angriffe an der unteren Somme abgewiesen. Dabei wurden 30 feindliche Panzer vernichtet, allein neun hiervon durch den Schützen Ringfort. Südlich von Catignan wurden unsere Stellungen verbessert und starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Die Verluste des Gegners in der Luft betragen gestern insgesamt 81 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 53, durch Flakartillerie 11 abgeschossen. Auf einem Flugplatz wurden 15 Flugzeuge am Boden zerstört, 23 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Auch im nördlichen Norwegen griff die Luftwaffe mit Erfolg an. In Bodø wurde ein Sender zerstört, ein zweiter stark beschädigt, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Triumph deutscher Waffen

Die Welt hält den Atem an! Der ungeheure Angriff der deutschen Divisionen, der sie unaufhaltsam vorwärtsgeführt hat, durch feuerpeinende Forts hindurch, hinweg über brütenden Flüsse und mitten hindurch durch die feindliche Heeresmacht nach der Kanalküste, hat nun in der Zeitspanne weniger Tage auch Belgien die Waffen aus der Hand geschlagen. Die belgische Armee hat bedingungslos kapituliert und damit aulgehört zu existieren. Das ist jetzt wohl das Schlimmste, was England und Frankreich passieren konnte. Erbarmlich aber ist es, wenn in dieser weltgeschichtlichen Stunde der französische Ministerpräsident sich hinstellt und Belgien einer verräterischen Handlung beschuldigt, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel ist. Der belgische König hat mit keinem Entschluß, dem weiteren sinnlosen Widerstand ein Ende zu bereiten, nur die Konsequenz aus einer absolut klaren Sachlage gezogen. Belgien hat kapituliert, weil ihm der Kampfesgeist der deutschen Truppen keine andere Wahl mehr ließ. Verrat ohne Beispiel aber haben England und Frankreich beangenen, in Andalusien z. B., wo sie das von ihnen unverantwortlich in den Krieg gezerrte norwegische Volk feige keinem Schicksal überlassen haben, um Operationen an anderer Stelle zu beginnen.

Angriff aber muß die Belgier packen, wenn sie jetzt davon hören, daß die Wehrheit ihrer ehemaligen Regierung selbst nach der Waffenstreckung hat labotieren wollen. Was ist denn das, was sich hochtrabend die belgische Regierung nennt? Es ist ein Klügel an Emigranten, der bereits zu der Zeit, als er in Brüssel noch amilierte, seinem Volk völlig entfremdet war und sich nur so dazu hergeben konnte, die Geschäfte der englisch-französischen Kriegsbeher zu betreiben. Als dann der deutsche Gegenstoß erfolgte, und zwar mit einer Wucht, die schlicht die ganze Welt überrascht hat, da haben diese Subjekte feige nach England, nachdem sie zuvor das von ihnen verrätene Volk zum Widerstand bis zum letzten aufgefördert hatten. Die Kreaturen haben längst das Recht verwirkt, im Namen des belgischen Volkes sprechen zu dürfen. Ihr ganzes Verhalten zeigt, daß sie selbst die Erbsünde ihres Landes geweten sind. Nicht diese Verführer sind daher die Repräsentanten des belgischen Volkes, sondern das belgische Volk wird verführt durch seine Soldaten, die sich tapfer geschlagen, die aber auch tapfer die Konsequenz gezogen haben, als jeder weitere Widerstand gegen die unumkehrliche Gewalt der deutschen Waffen zu einem Akt des Wahnsinns geworden war.

Mit leuchtenden Augen blickt das deutsche Volk auf seinen Führer und seine Armee, unerschrocken vor die Kühnheit des deutschen Operationsplanes, unwiderstehlich der Angriff der deutschen Soldaten. Wo immer der Feind sich stellte, da wurde er geschlagen. Wo immer der Feind halt suchte, und leistete er noch so jähren Widerstand, da wurde er geworfen. Von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde wurde der eiserne Ring um die eingetesselte feindliche Streitmacht enger und enger. Infanterie, Pioniere, Artillerie, Panzergeschwader und unferne Stukas bildeten eine einzige Sturmfront, die alles zermalmt, was sich ihr in den Weg stellte. So groß der Anteil der neuen Waffen an dem grandiosen Sieg im Westen ist, so hat doch die Hauptarbeit auch in den gigantischen Schlachten in Belgien und Nordfrankreich wiederum unsere unvergleichliche Infanterie geleistet. Der Infanterist war es, der die letzte Entscheidung erganz, in der er im Nahkampf mit dem Bajonett und der Handgranate in der Faust dem Feind Auge in Auge gegenübertrat und den Widerstand erahnungslos niederkämpfte. Wo immer die Schlacht in wilder Hitze entbrannte, da war unsere Infanterie zur Stelle, stürmte vor, und hatte sie noch so harte Marschstrapazen hinter sich.

Wie kurzfristig ist es nun, wenn die Oberkriegsbeher Reynaud und Churchill angesichts des Triumphes der deutschen Waffen ihre ganze Hoffnung auf die Wiederholung des "Marneunders" von 1914 setzen. Wenn wir einmal von Wundern sprechen wollen, dann müssen wir zumindest anerkennen, daß wir bereits die Zeugen eines geschichtlichen Wunders sind. Und dieses Wunder ist der deutsche Widerausstieg aus Schmach, Elend und Not. Vor sieben, acht Jahren noch der Diktatur des Versailler Zwangsvertrages auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, ausgerüstet mit Tanks aus Pappe, ist Deutschland heute die stärkste Militärmacht Europas, im Besitz bester Waffen, geführt von einem genialen Feldherren und Staatsmann und getragen von einem unabhängigen Siegeswillen. Frankreich ist gewarnt. Frankreich spielt mit seiner Existenz, wenn es glaubt, dieser gewaltigen Macht gegenüber durch infame Grenzverletzungen oder durch die Aufspaltung seiner Volksleidenschaften zum Moeh oder zum Hedenkühnheitkrieg das Schicksal wenden zu können. Als wir im Herbst 1939 in Bromberg jenseit surschbare Schlachtfeld vollsdeutscher Opfer aufgefunden hatten, da haben wir nicht nur verstanden, daß wir die Kerotn zu einer eisernen Vergeltung hätten, sondern wir haben diese Vergeltung auch geübt, auf daß die verhassten Polen in aller Welt weh schrien über die unerbittliche Strenge deutscher Urteile gegen die entmenschten Möderer. Nicht wir haben diesen Krieg gewollt, es sind die plutokratischen Kriegsbeher in England und Frankreich, die den Krieg bar jeder Verantwortung entfesselt haben und die nun in dem Grauen über die Folgen ihrer Tat alles verderben möchten. Die Stunde der Vergeltung ist angebrochen. Der Sieg markiert mit den deutschen Fahnen. Wir sind es, die Europa das Recht und die Freiheit bringen. Nachdem nunmehr Holland und Belgien die Waffen niedergelegt haben, ist die Kraft der deutschen Armee zur Vernichtung der Hauptschuldigen bereit.

Tommies als Silberdiebe

Gefundenes Diebesgut zurückertattet.

DRB, Berlin, 28. Mai. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Böhmen am 17. Mai wurden in der Umgebung der Stadt englische Tornister gefunden, die dort von den flüchtenden englischen Truppen zurückgelassen worden waren. Bei der Durchsichtigung der englischen Tornister kamen hauptsächlich silberne Bestecke, Silbergeld und einzelne Silberstücke zum Vorschein. Durch die inzwischen angestellten Untersuchungen sind einwandfrei die belgischen Böden festgestellt worden, aus denen diese Wertgegenstände stammen. Alle diese Böden in Böhmen waren beim Eintreffen der deutschen Truppen restlos ausgeplündert.

Die gefundenen Wertgegenstände sind den belgischen Eigentümern sofort zurückertattet worden. Im Interesse dieser belgischen Bürger ist zu hoffen, daß auch die anderen von den englischen Soldaten gekloffenen Gegenstände gefunden werden.

Die graufame Behandlung gefangener deutscher Flieger durch die Franzosen

Ein Bericht des vorübergehend in französische Gefangenschaft geratenen Oberst der Luftwaffe Ladner

Künftighin Behandlung aller französischen Fliegergefangenen nach französischem Vorbild

DRB, Berlin, 28. Mai. Der Oberst der Luftwaffe und Geschwaderkommandore Ladner geriet vorübergehend in französische Gefangenschaft. Er gab darüber folgenden Bericht:

1. Das Flugzeug wurde in 4000 Meter Höhe in Nähe von Lens von Jagdflugzeugen in Brand geschossen, so daß Abprung notwendig war. Als der Fallschirm sich dem Boden näherte, wurde ich von etwa 1000 Meter ab bis zur Landung von allen Seiten mit Gewehrfeuer beschossen. Die auf mich schießenden Truppen befanden sich nicht im Kampf, sondern in Ruhe, so daß mir Recht angenommen werden muß, daß dieses Schießen auf einen abbringenden deutschen Flieger und das nachträgliche unerhörte Auftreten dieser Truppen im Einverständnis mit den sie kommandierenden französischen Offizieren geschah.

2. Nach der Fallschirmlandung überfielen mich Marokkaner, sie rissen mir meine Kombination und meinen Uniformrock vom Leibe und zerrissen meine Stiefel. Ich habe diese Kleidungsstücke nicht mehr wiedergehoben. Sie raubten mir meine Uhr, meinen Siegelring, meine Briefstasche, mein Portemonnaie mit etwa 50 Reichsmark und alle Gegenstände, die ich sonst noch in den Taschen hatte. Sie schlugen dabei wüst mit Gewehrkolben und anderen Gegenständen auf mich ein, so daß ich blutüberströmt zusammenbrach.

3. Ich wurde hiernach zu einer Wiese geföhrt, wo man Anstalten machte, mich zu erschließen. Nur dem plötzlichen Eingreifen heraneilender französischer Gendarmen verdanke ich die Verhinderung dieses Vorgehens.

4. Obwohl ich durch die Kolbenschläge sehr benommen und durch den Blutverlust geschwächt war, wurden mir von den französischen Gendarmen Handfesseln angelegt. Sie brachten mich in einen Wald und erklärten mir auf meinen Protest wegen der Handfesseln, daß ich zufrieden und ihnen dankbar sein könnte, da ich ohne ihr Einschreiten längst tot wäre. Französische Heeresangehörigen, die im Walde lagen und die Fesselung eines Offiziers durch Ketten auch mißbilligten, wurden von den Gendarmen die Antwort erteilt, daß diese die ausdrückliche Anweisung von oberem Dienststellen hätten und nicht anders handeln könnten.

5. Während meines Aufenthalts im Walde hörte ich von französischen Heeresangehörigen, daß bereits andere deutsche Flieger von den Marokkanern zu Tode gequält worden wären.

6. Am Abend wurde ich mit noch mehreren anderen Gefangenen, und zwar: zwei Unteroffizieren von einem Panzerverband, drei Angehörigen meines Geschwaders und einem jungen Kavalleristen, in einem Lastwagen in Stundenlanger Fahrt herumgeführt. Wie ich hörte, sollten wir zur Vernehmung zu einer höheren Kommandostelle. Bei dieser Fahrt waren die zum Teil schwer verwundenen Flieger (u. a. ein Unteroffizier, der einen schweren Bauchschuß hatte und auf dieser Fahrt in meinen Armen gestorben ist) nicht einmal verbunden. Dafür hatte man mich mit Ketten an den jungen Kavalleristen angegeschlossen.

7. Ueber die Behandlung in den französischen Lazaretten, in denen geradezu ein ertauilicher Schmutz herrschte, kann nicht gellagt werden.

Da auf Grund vorliegenden Berichts und zahlreicher anderer Meldungen die völlerrechtswidrige Behandlung deutscher Flieger durch die Franzosen hinlänglich bewiesen ist, hat der Generalfeldmarschall mit dem 28. Mai 1940 angeordnet, daß die bisher erlassenen großzügigen Bestimmungen über die Behandlung feindlicher Fliegergefangener derart eingeschränkt werden, daß alle Kriegsgefangenen der französischen Luftwaffe grundsätzlich so zu behandeln sind, wie die Franzosen die deutschen Flieger zu behandeln pflegen. Künftighin werden alle französischen Fliegergefangenen nach französischem Vorbild sofort bei Gefangennahme in Ketten gelegt und unter Ausschaltung sämtlicher bisher gewählter Erleichterungen unter Anlegung strengsten Maßstabs in den Gefangenenlagern geföhrt untergebracht.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe sah sich zu diesen strengen Maßnahmen gezwungen, da sich täglich die Berichte über die unmenlich graufame Behandlung gefangener deutscher Flieger durch die Franzosen häufen.

Der Generalfeldmarschall wird künftighin jedesmal, wenn ihm eine Ermordung deutscher Flieger gemeldet wird, für jeden ermordeten deutschen Flieger fünf französische gefangene Flieger erschießen lassen. Das Gleiche gilt auch für den Fall, daß wiederum in Luftnot befindliche, mit Fallschirmen abbringende deutsche Flieger beschossen werden, jedoch mit dem Unterschied, daß in diesem Falle 50 feindliche Gefangene erschossen werden.

Auf die gefangenen englischen Flieger finden die vorgenannten Maßnahmen keine Anwendung, da die Engländer bisher keine Veranlassung zu derartigen Gegenmaßnahmen gegeben haben.

Die Welt im Banne der Waffenstreckung Belgiens

Graufames Erwachen in Paris

Genf, 28. Mai. Paris in Banstimmung! Das ist das Stichwort der ersten aus der französischen Hauptstadt eintreffenden Berichte nach der bedingungslosen Kapitulation der belgischen Armee. Wie ein gewaltiger Donnererschlag wirkte die Kundunterkörung des Oberkriegsbeher Reynaud über dieses Ereignis auf die französische Bevölkerung. Die politischen und militärischen Kreise in Paris hatten gerade noch in den letzten Tagen durch ihre Presse und Propaganda die ernste Lage der Westfront an der Flanderfront vertuschen wollen. Umso graufamer war das Erwachen aus dieser künstlich dochgezuchteten optimistischen Stimmung. Die militärischen Kommentare der Pariser Presse vom Dienstag früh liehen alles andere erwarten als gerade diese neue Unglücksbotschaft. In der Doffentlichkeit in Paris spricht man von einer "Tragödie". Die Kreise um die Kriegsbeherclique greifen natürlich, wenn auch mit ätternen Händen, die ihmolten Schimpereien Reynauds gegen den belgischen König und die belgische Armee auf und schreien "Verrat".

Noch macht sich die französische Doffentlichkeit gar nicht den rechten Begriff von der ganzen Tragweite und den großen Auswirkungen dieses gewaltigen Erfolges der deutschen Waffen. Man wartet in Paris in atemloser Spannung auf weitere Mitteilungen der amtlichen französischen Stellen und klammert sich verzweifelt an die "neuen strategischen Pläne" Bepands, der an der Somme und Aisne eine "neue Linie" errichtet habe.

„Ein ganz großer Triumph“

DRB, Rom, 28. Mai. Unter riesigen Schlagzeilen gab die römische Presse in Sonderausgaben und Extrablättern der Bevölkerung Kunde von der Kapitulation der belgischen Armee. Allgemein wird betont, daß der Weg nach Dünkirchen für die deutschen Truppen frei geworden ist, die mit Calais bereits „Englands Hauschlüssel“ im Besitz haben. Fehlen auch bei der Kürze der Zeit in den Blättern noch Kommentare, so kann man doch unklar von ungedeuten Eindruck feststellen, den die Nachricht in der gesamten Doffentlichkeit ausgelöh hat. Wennhalben steht man auf den Straßen Gruppen, die diesen neuen schweren Schlag für England und Frankreich lebhaft diskutieren und offen ihrer Benugnung über den neuen gewaltigen Erfolgs des befreundeten Deutschland Ausdruck geben.

In politischen Kreisen betont man, daß die 13 Tage nach der Waffenstreckung Hollands erfolgte Kapitulation Belgiens das Schicksal der eingeschlossenen französisch-englischen Armeen wesentlich beschleunigen werde und daß es sich um einen ganz großen Triumph der deutschen Wehrmacht handele, die auf ihre überlegene Kampfesweise und die zermürbende Wirkung ihrer modernen Kriegswaffen zurückzuführen sei. Die strategische Lage sei nach der Kapitulation des belgischen Heeres für Frankreich und England ungemein ernst geworden. Damit sei aber auch, wie man in Rom ferner unterrichtet, der Endsieg des deutschen Verbündeten, an dem hier niemand mehr einen Zweifel hegt, einen weiteren Schritt nähergerückt.

„Die beste Armee der Welt“

Stockholm, 28. Mai. Die Meldung von der Kapitulation der belgischen Armee löste in Schweden stärkstes Aufsehen aus. In den Ausschneffern der Zeitungsoverlage erschienen mit größter Schnelligkeit die Luftzeile mit dieser Sensationsmeldung, vor denen sich sofort große Menschenmengen ansammeln. Die außerordentlich starke Wirkung der

belgischen Kapitulation auf die schwedische Doffentlichkeit ist unverkennbar.

Von sachverständiger Seite wird besonders unterstrichen, daß auch das Schicksal der französischen und britischen Armeen in Frankreich und Belgien-Flandern bereits entschieden und eine Fortsetzung des Widerstandes für sie sinnlos ist. Insbesondere unterstreicht man, daß die Belgier eingesehen hätten, daß der Widerstand gegen die beste Armee der Welt sinnlos sei.

Die Schimpfkanonade Reynauds gegen den belgischen König hat in hiesigen Kreisen einen schlechten Eindruck gemacht.

Churchill lobt!

Butanfälle eines Piraten, dem die Beute dabonschwimmt

Berlin, 28. Mai. Oberkriegsbeher Churchill, der am Dienstag vor dem Unterhaus sprach, entledigte sich der heißen Aufgabe, dem Parlament Mitteilung von der bedingungslosen Kapitulation Belgiens zu machen, in einer Weise, wie sie diesem typischen und würdigen Vertreter des Plato-Demokratismus auffallend gut zu Gesicht steht. Die grenzenlose Hinterhältigkeit dieses ausgelachten Lügners kommt in seinen Worten, daß die britische und die französische Regierung sofort ihren Generälen beföhlen hätten, sich von diesem "Verfahren" des belgischen Königs fernzuhalten, klar zum Ausdruck. Wenn Churchill weiter sagte, daß die belgische Regierung sich mit diesem Akt König Leopolds nicht solidarisch erkläre und sie entschlossen sei, an der Seite der Allierten, die auf Belgiens bringenden Dilemma zu Hilfe geeilt seien, den Krieg fortzuführen, dann enthält sich hier die ganze schamlose Taktik der britischen und französischen Kriegstetelher, mit dem Gelde des hinter ihnen stehenden Weltjudentums sich Verräter zu kaufen, die bereit sind, ihr Volk auf die Schlachtkampfe zu führen und für die Interessen ihrer "ehrentwerten" Auftraggeber sich verbieten zu lassen, die aber andererseits ihr eigenes wertvolles Leben rechtzeitig in Sicherheit zu bringen wählten. Wie katastrophal die Lage der britischen und französischen Truppen in Flandern in Wirklichkeit ist, dürfte auch dem beschränktesten britischen Untertan eindringlich ins Bewußtsein kommen, wenn sogar sein Premier davon spricht, daß sie "nunmehr als offensichtlich außerordentlich ernst" angesehen werden müsse. Nach diesem klaren Eingeständnis kann es sich Churchill, seiner alten und hinlänglich bekannten Taktik getreu, nicht verneisen, dem britischen Volk, anstatt ihm endgültig klaren Wein einzuschütten, eine Verhüllungsmappe zu verabreichen, indem er sagte, "unsere Truppen sind in guter Stimmung und kämpfen mit äußerster Disziplin und Kühnheit". Jawohl, nachdem die tapferen Briten sich zunächst unter dem Schutze des belgischen und französischen Heeres "mit Erfolg zurückgezogen" haben, müssen sie nun, nachdem ihnen der Rückweg abgeschnitten ist, kämpfen. Und überall, wo sie sich zeigten, wurden sie geschlagen.

Churchill schloß seine Rede mit dem für das englische Volk so wohlfeilen Trost, daß er hoffe, dem Daus in der kommenden Woche eine Erklärung über die allgemeine Lage in Flandern werde abgeben können, "wenn das Ergebnis dieses ungedeuten Kampfes bekannt sei und ermessen werden könne".

Wir hoffen mit Churchill und sind gewiß, daß er dann das Ergebnis dieses Kampfes in seiner ganzen Tragweite wird ermessen können.



Aus dem Heimatgebiet

Deutschland will leben!

Zum Wochenpruch der NSDAP.

Deutschland will leben,
deshalb wird Deutschland siegen!
Adolf Hitler.

NSD. Seit der Machtübergang des Führers hat in der Welt durch die jäbisch verrippten Fehlquon eine unvorstellbare Propagandawelle gegen das nationalsozialistische Deutschland begonnen. Immer wieder wurde die Frieledenshand des Führers übersehen oder gar schroff und brutal zurückgestoßen. Die Plutokraten in allen Ländern unter dem Zepher des Judentums haben den Krieg gewollt, ohne nach dem Einfluß zu fragen. Sie glaubten, die Lebensgefeshe des deutschen Volkes übersehen zu können. Der Führer aber hat erkannt, daß den Schatz des Lebensrechtes unseres Volkes nur eine starke Wehrmacht garantieren kann. Daher wurde in jahrelanger Arbeit ein neues Heer, eine wieder schlagkräftige Flotte und die beste und größte Luftwaffe der Welt geschaffen. Heute nun steht diese stolze Wehrmacht, das Volkshoer Deutschlands, im Entscheidungslampf dieses Krieges und damit der Geschichte unserer Nation für die nächsten tausend Jahre.

Die unvorstellbaren Leistungen der deutschen Soldaten, wie wir sie im Feldzug der 18 Tage durch die weichen polnischen Ebenen erlebten, wiederholten sich bei den Kämpfen in Norwegen. Nach der schnellen Einnahme von Holland und dem helden Stoß in die Verteidigungsfront der Westmächte in Belgien und Nordfrankreich sahnen sich aber diese Leistungen der deutschen Soldatenmenschen noch zu steigern. Diese ungeheure dynamische Kraft aber, die dem deutschen Vormarsch diese großen Erfolge bringt, liegt in dem Willen unseres Volkes zum Leben. Weil unser wiedererstarktes Großdeutschland leben will, deshalb wird es auch siegen!

Das große Vorbild

Die Wochenparole der Jugend

NSD. Für die Woche vom 27. Mai bis 1. Juni 1940 gibt der bewollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers der deutschen Jugend folgende Parole:

„Jeder frage sich bei seinem eigenen Handeln: Was sagt der Führer dazu? Unser größte Aufgab, die am Anfang steht, ist die Arbeit an uns selbst. Nur so beschreiten wir den Weg, der uns dem größten Führer näherbringt. Wer aber ist mehr dazu verpflichtet als die Jugend, die seinen Namen trägt?“

In der gewaltigen Schicksalszeit unseres Volkes, die auch von der Jugend jeden Tag mehr Bereitschaft und Einsatz für das Ganze fordert, werden alle Jungen und Mädchen auf das Vorbild jenes Mannes hingewiesen, der immer nur eins kennt: Deutschland dienen, für Deutschland kämpfen. Im Gedanken an dieses leuchtende Vorbild wird der Jugend jeder von ihr geforderte Einsatz selbstverständlich erscheinen.

2 Jahre Urheberrecht für Lichtbilder. Das geltende Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie vom 9. Januar 1907 räumt dem Urheber eines Lichtbildes das ausschließliche Recht zur Verwertung, gewerksmäßigen Verwertung und Vorfahrung bis zum Ablauf von 10 Jahren nach dem Ende des Kalenderjahres ein, in dem das Lichtbild erschienen ist. Diese Schutzdauer hat sich nunmehr als ungenügend erwiesen, nachdem die Lichtbilderei auf vielen Gebieten des menschlichen Lebens ständig an Bedeutung gewonnen hat. Den persönlichen und sachlichen Anforderungen und den damit erzielten Leistungen wird die bisherige Dauer des Schutzes in vielen Fällen nicht gerecht, weil der Urheber im Verlauf von nur 10 Jahren oft nicht in der Lage ist, durch die Verwertung seines Alleinrechtes eine angemessene Belohnung zu finden. Der Führer hat jetzt ein Gesetz erlassen, das die bisherige 10-jährige Schutzfrist für das Urheberrecht an Lichtbildern auf 2 Jahre verlängert. Die Verlängerung kommt allen Lichtbildern zugute, die zurzeit noch Schutz genießen.

Aus der Badestadt Wildbad

Von der Kameradenkameradschaft. Die Kameradenkameradschaft hielt letzten Samstag abend im „Ratstetter“ einen Appell ab, zu dem die Mitglieder zahlreich erschienen waren. Kameradenschaftsführer Hauptlehrer Ba u gedachte in seinen einleitenden Worten der im letzten Jahr verstorbenen acht Kameraden. Dann sprach er in soldatisch knapper Form über den gegenwärtigen Krieg und verwies auf die herrlichen Siege unserer stolzen Wehrmacht. Stellvertreter der Kameradenschaftsführer Frig K loß behandelte einige interne Fragen und gab hierbei bekannt, daß nunmehr jeden Monat ein Appell stattfindet. Das Beisitzsingen um den Reinhard-Pokal wird hier demnächst durchgeführt.

Hilfer-Freiplatzspende. Jetzt im Krieg kommt der Hilfer-Freiplatzspende eine noch größere Bedeutung als in Friedenszeit zu. Die Werbung für diese nationalsozialistische Tatgemeinschaft wird deshalb auch überall fortgesetzt. Waren in Friedenszeit die von den Volksgenossen gespendeten Freiplätze verdienten SA-Kameraden zugedacht, so kommen die Freiplätze jetzt im Krieg alleinlebenden kranken oder verwundeten Soldaten zugute. Welches Verhältnis die diesige Einwohnergemeinschaft der Hilfer-Freiplatzspende entgegenbringt, zeigt deutlich das Ergebnis der von SA-Übertruppführer Schnell und NSDAP-Truppführer Triegel m a l e r durchgeführten Werbung. Es wurden 49 Freiplätze gesammelt. Wie werden sich die betreffenden Soldaten freuen, die aus Grund dieser zur Verfügung gestellten Freiplätze ihren Erholungsurlaub in Wildbad verbringen dürfen. Ihre Freude und Geniesung aber ist für die Spender der schönste Dank!

Sinfoniekonzert

Im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen der Stadt, Sbadverwaltung seit Beginn der Sargzeit 1940 nimmt das Sinfoniekonzert vom letzten Freitag abend im Kursaal den ersten Platz ein. Den Besuchern: Kurgästen und einheimischen Musikfreunden bereite es große Freude. Ausgeführt wurde das Konzert vom Orchester des Stadttheaters Pforzheim unter der bewährten Stabführung seines Kapellmeisters Hans Legger und unter Mitwirkung der Solistin Fr. Maria Trieloff, Sopran am Stadttheater Pforzheim. Die Filvone geglückte und ausersene Vortragstätigkeit enthält musikalische Schöpfungen unserer bekanntesten deutschen Tonkdichter. Mit der Sinfonie Nr. 100 (Mittar-Sinfonie) von Josef Haydn erhielt die Veranstaltung eine festliche Einleitung. Es folgten dann von Richard Wagner Arde der Elisabeth aus der Oper „Tannhäuser“, Ballade der Senta aus der Oper „Der fliegende Holländer“. Von Franz Liszt hörte man das „Les Preludes“, Sinfonische Dichtung, und von Anton Bruckner die langvolle Duvertüre in g-moll (nachgelassenes Werk). Richard Strauss, ein berühmter zeitgenössischer Komponist, kam mit der kleinen Serenade, op. 55, ausdrucksvoll zur Geltung. Den Beschluß des genussreichen Konzertes bildete ein feinsinniger Zulus von fünf Sinfonischen Sängern, op. 6, nach der Dichtung von Caroline Gruener, vertont von Hans Legger. Solistin, Orchester und Kapellmeister zeigten sich in jeder Hinsicht ihrer erhabenen Aufgabe gewachsen und waren Gegenstand herzlichen Beifalles.

Aus Pforzheim

Aus der Strafkammer

Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte die Strafkammer den 35 Jahre alten verheirateten Karl B. aus Dietlingen zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten. B. hatte fahrlässigerweise in dem Augenblick mit seinem Dieser-Dreitradkraftwagen die Wegüberführung beim Bahnhof Dietlingen gekreuzt, als ein Zug der Panoramabahn Pforzheim-Itters-

Das neue Frankreich

Der deutsche Rundfunk brachte Dienstag mittag bei Gelegenheit der Uebernittlung der Sondermeldung von der Kopulation der belgischen Armee die Aroufführung des neuen Frankreichhodes, dessen Text von Heinrich Knacker und dessen Musik von Herms Niel kommt. Auf eine Unzahl telefonischer Anfragen, die beim Deutschen Rundfunk einließen, bringen wir den Text dieses Liedes, das von nun an häufiger im Deutschen Rundfunk zu hören sein wird:

Kamerad, wir marschieren im Westen,
mit den Bombengeschwadern bereit,
und fallen auch viele der Besten,
wir schlagen zu Boden den Feind.
Refr.: Vorwärts, voran, voran!
über die Maas, über Schelde und Rhein
marschieren wir siegreich nach Frankreich hinein.
Marschieren wir, marschieren wir
nach Frankreich hinein!

Sie wollten das Reich uns verderben,
doch der Westwall der eherns hält,
wir kommen und schlagen in Scherben,
ihre alte verrottete Welt.
Refr.: Vorwärts, voran, voran!
über die Maas, über Schelde und Rhein . . .
Kamerad, wir marschieren und führen,
für Deutschland zum Sterben bereit,
bis die Glocken von Türmen zu Türmen
verkünden die Wende der Zeit!
Refr.: Vorwärts, voran, voran!
über die Maas, über Schelde und Rhein . . .

dach in Richtung Pforzheim angefahren kam. Der Lieferwagen prallte mit dem elektrischen Zug zusammen, wobei der verheiratete Mitfahrer Albert Schweizer aus Dietlingen aus dem Fahrzeug geschleudert wurde und neben anderen schweren Verletzungen einen Schädelbruch davontrug, der seinen als baldigen Tod zur Folge hatte.

Die Landfunksendungen des Reichsfunkens Stuttgart

Der Reichsfunkens Stuttgart führt ab Montag den 27. 5. 40 täglich einschließlich Sonntags von 6.00 Uhr bis 6.15 Uhr seine Landfunksendungen durch. Die Hörschaft auf dem Lande wird hierauf besonders aufmerksam gemacht. In den Sendungen werden sachliche Fragen der Landwirtschaft behandelt, die den Betrieben wertvolle Anregungen und Ratsschlüge vermitteln.

Vor 50 Jahren wurde der höchste Kirchturm der Welt vollendet

Das Ulmer Münster feiert Jubiläum

Am 2. D. 27. Mai. Am 31. Mai 1890 — vor 50 Jahren also — wurde der Schlussstein der Kreuzblume zum Hauptturm des Münsters aufgesetzt. In der Urkunde, die in diesen Schlussstein eingeschlossen worden war, hieß es u. a.: „512 Jahre nach der Grundsteinlegung ward dies größte Gotteshaus in deutschen Landen glücklich vollendet“. Da war ein großer Jubel in der alten Stadt, und am 30. Juni, dem Erinnerungstag der Grundsteinlegung, beging Ulm ein großes Münsterfest, zu dem berühmte Gäste aus dem ganzen Reich herbeigekräumt waren.

Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts, als die einst so mächtige Reichsstadt längst ihre Blütezeit überschritten hatte, war der Münsterbau ganz zum Erliegen gekommen. Man muß sich vor Augen halten, mit welcher Mühselheit die Ulmer im Jahre 1377 davon gegangen waren, mit einer reichstädtlichen Barklarke alle bestehenden Vorbilder von höckerlichen oder bischöflichen Gnaden zu übertrumpfen. Wie der Münsterbiograph Pfeleiderer feststellt, sollte das Werk ein Wahrzeichen der Macht Ulms werden und die Selbständigkeit der Stadt gegenüber den Ansprüchen der Kirche betonen. So entsprang der Bau „einem für jene Zeit kühnen Protentionsgedanken“. Welch ein Selbstbewußtsein und Welch ein Vertrauen in

Das Fauberboot

Roman von William Thoms

Der jüngste Bipembois war ein hübscher kleiner Kerl, er hatte breite Schultern und schmale Hüften. Nur das Haar, das so blond und kurz war, daß das Kind fast fahrlässig erschien, erinnerte an den strengen Vater. Die Frauen aus dem Dorf, die die Wöchnerin besuchen kamen und den Kleinen neugierig betrachteten, konnten aus der jungen Mutter nichts herauslocken. Marguerite lächelte sie so schmerzlich an, daß sie nicht weiter zu fragen wagten. Marguerite lag mit geschlossenen Augen und dachte an alles, was sie in ihrem jungen Leben durchgemacht hatte, bis das Kind gekommen war. Es war nun für immer mit ihrem Schicksal verbunden. Manchmal blümete sie sich zornig auf. Nein, das Leben war nicht gerecht. Pierrrot, der sie nun verachten würde, war im Grunde an allem schuld. Nichts wäre geschehen, wenn er sie in seinem Uebermut nicht so gekränkt hätte.

Zimmerin war ihre Lage nicht verzweifelt. Der Vater hatte sich großmütig gezeigt. Als er eines Tages den Zustand seiner Tochter bemerkte, nahmen seine Augen einen Ausdruck an, den sie noch nicht an ihm gesehen hatte. In seiner Stimme schwang Jörn und Unsicherheit zugleich, als er fragte:

„Von wem hast du es?“

Sie senkte den Kopf, bereit, den Jörn des alten Mitschülers über sich ergehen zu lassen. Er ballte die Fäuste und trat einen Schritt näher.

„Ist es einer aus dem Dorf?“

Sie sah ihn mit blühenden Augen an. Da fragte er nicht weiter. Er hatte verstanden, das Kind war von einem Cabrolaner. Also hatte seine Tochter sich nicht allzufehr vergangen. Er atmete auf. Es hätte ihm das Herz gebrochen, Marguerite aus dem Hause jagen zu müssen. Nach einer Weile zog er seine Weisheit aus der Tasche und sagte:

„Du tannt hierbleiben.“

Dann ging er fort. Niemals wieder sprach er seitdem mit Marguerite über die Angelegenheit. Er wurde jetzt noch schweigamer als zuvor, aber sein Gesicht war rubig. Manchmal lächelte er sogar glücklich, wenn er an das Kind denken mußte.

Die Meinung der Leute stimmerte ihn wenig, er vertiefte sich auf sich allein. So ein Unglück kam über-

all mal vor. Auch mußte er sich eingestehen, daß der frühe Tod seiner Frau und seine primitiven Erziehungs-methoden Marguerite weitgehend entschuldigen. Er machte sich Vorwürfe. Er verstand es besser, den Hänschen nachzuspüren als den seltsamen Gedanken eines verfluchten Mädchens.

Nein Gott, das war das Leben, das sich über alle Schranken, die die Menschen ihm in den Weg stellten, hinwegsetzte. Er selbst war ja dem Wald und der lebendigen Kraft, die überall unter der harten Rinde lagte, viel zu sehr verhaftet, auch er liebte die Natur und beugte sich vor ihr. Verlor sich sein Herz nicht immer wieder in den mythischen Kräften, die das Leben des Sees und des Landes regierten? Sein Blut klopfte im Rhythmus der Jahreszeiten, der die Säfte des Lebens steigen und wieder sinken läßt.

Er verstand seine Tochter. Das Unglück war nun einmal geschehen. Es würde am Ende sein Gutes haben. Außerdem wollte er den Schuldigen schon entdecken und ihn zwingen, ehrlich an seiner Tochter zu handeln.

Die Nachbarn konnten nicht begreifen, weshalb Marguerite ihr Geheimnis so harmnützig wahrte. Ihr Unglück hätte sie doch demütig machen müssen! Warum blieb sie so verschlossen, warum ließ sie gerade diejenigen vor den Kopf, die Erfahrung hatten und ihr helfen wollten? Wenn die Frauen über sie redeten, schüttelten sie die Köpfe.

„Ganz recht ist ihr geschehen. Warum hat sie den Pierrrot laufen lassen? Der hätte sie nicht im Stich gelassen.“

Das dachte auch Marguerite, wenn die Frauen gegangen waren und sie wieder mit dem Kind allein blieb. Immer wieder mußte sie an Pierrrot denken, und im Traum rief ihre Seele verzweifelt nach ihm. Aber mit dem Morgengrauen begannen die langen einsamen Tage von neuem.

Sobald sie aufstehen konnte, schickte sie die hilfssbereite Nachbarin fort und ging wieder an die Hausarbeit. Ihr Bruder Stingitu, der ihr dabei half, so gut er konnte, war gut und sanft zu ihr, so daß sie ganz verwirrt wurde. Was mochte in dem vierzehnjährigen Jungen vorgehen? Wenn er sich unbedacht glaubte, daß er das Kind lange und liebedoll an.

Mit hocherbodetem Kopf, aber mit bedendem Herzen kehrte Marguerite wieder ins Dorf zurück. Als sie Pierrrot zum erstenmal begegnete, lag sie in seinen Augen so viel Schmerz und Erkennen, daß sie sich am liebsten auf die

Erde geworfen hätte. Aber sie beherrschte sich und erwiderte gleichgültig seinen Gruß. Von nun an zwang sie sich zu einem Lächeln, wenn sie ihm begegnete. Aber dieses Lächeln verwandelte sich in Schluchzen, sobald er vorüber war.

Das Mitteld, das ihr ehemaliger Geliebter zur Schonung tat ihr weh. Sie verlangte kein Mitteld, sie verlangte überhaupt nichts. Aber seine Verachtung, ja, selbst sein unverhohlener Haß wären ihr lieber gewesen. Aber Pierrrot blieb ernst und zurückhaltend.

Sie dachte, er hat andere Sorgen, als darüber nachzudenken, warum mir das geschehen ist. Die Flucht seines Vaters und Charles Krankheit quälten ihn genug. Aber so mußte es kommen. Warum hat er mich verlassen? Der Januar begrub das Land unter tiefen Schneeweden.

Bipembois war fast immer auf der Jagd. Sein Jagdschein war in Ordnung. Daß er manchmal auch einen verbotenen Schuß abfeuerte, ging niemand etwas an. Der Gendarmer war wütend, weil er ihn immer noch nicht hatte fassen können.

Seine freie Zeit verbrachte Bipembois in der Aneipe. Er lauschte den Erzählungen Schankais. Jetzt war die glückliche Zeit für ausgedehnte Dämmerhoppens. Jeden Abend nach getaner Arbeit trafen sich die Fischer. Man war in Cabroles mit dem Fischfang nicht zufrieden. Die Nege waren fast leer, wenn man sie aus dem Wasser zog. Da war es eine Erholung, den lustigen Geschichten Schankais zuzuhören oder über die Verrentungen Ma-fisus zu lachen, der seinen Platz neben dem Ofen hatte.

Die Flucht Oscar Corals war immer noch das große Thema aller Unterhaltungen. Die Gemeinde war nun durch den Brief ihres Rostierers verständigt worden. Man hatte beschlossen, zunächst nicht gegen ihn vorzugehen, zumal er schon einige Male Anweisungen über zwanzig Franken geschickt hatte. Der arme Kerl wollte alles zurückzahlen, aber auf diese Weise würde er lange brauchen, bis die Schuld abgedeckt war. So lange konnte die Gemeinde nicht warten. Uebrigens war jedermann fest davon überzeugt, daß Oscar Corals das Opfer eines Diebstahls geworden war. Man erwieb ihm also nur einen guten Dienst, wenn man die Polizei verständigte. Besterweise gelang es, den Schuldigen aufzuspüren. Schon beim Vermutungen und Gerüchten um.

Eines Abends sagte Schankai:

(Fortsetzung folgt.)



die Zukunft des Reichs spricht aus der Tatsache, daß eine Stadt von etwa 12 000 Einwohnern sich unterfing, ein Gotteshaus, das 30 000 Menschen Platz bietet, zu bauen! Hier wurde für Jahrhunderte geplant; man verpflichtete berühmte Baumeister wie die Gmünder Parler, Ulrich v. Ensfingen und Mattäus Wöbinger, die das Bauwerk mit dem Geist bester schwäbischer Gotik erfüllten. Solange das Reich stark war und die Städte blühten, ging der Bau rasch voran. Auf den Chor folgten die unteren Teile des Hauptturms und dann das riesige Langhaus, alles aus eigenen Mitteln der Stadt, vor allem aus Spenden der reichen Geschlechter, Kaufherren und Jünkte erbaut.

Mit der Macht des Reichs zerfiel dann auch die Verlichteit der Städte. Das in eine große Zukunft hineingebaute Klosterwerk blieb ein Torso. Die Chortürme und der Hauptturm waren unvollendet, und dem letzteren setzte man ein Rotdach auf, das als „Nipelmütze“ gleichsam zum Sinnbild für die dreihundertjährige innere Zerrissenheit und äußere Machtlosigkeit des einst so starken Reiches wurde. Noch im 19. Jahrhundert, als man im neu erstehenden Reich daran ging, da und dort die unvollendeten Kunstdenkmäler aus der Vergangenheit anzubauen, bedurfte es der finanziellen Hilfe aus dem ganzen Reich. 1844 begann die „Restauration“ unter den Baumeistern Ehrlich, Schu und Bayer, die nacheinander den Ausbau des Münsters mit Strebebögen und Pfeilern, mit zwei Chortürmen und dem auf 162 Meter erhöhten höchsten Kirchturm der Erde in werktreuer Anlehnung an die alten Pläne vollzogen.

So steht nun das Münster seit 50 Jahren vollendet auf dem weiten Platz inmitten der malerischen Altstadt, ein Prachtwerk schwäbischer Gotik mit einer Fülle künstlerischen Schmucks aus den Händen berühmter Meister wie die beiden Sorkin, Hans Muttler, Gregor Erhart und Hans Schaffner, ein Denkmal zugleich für den zukunftssträchtigen Geist der Gründergeneration, die uns mit ihrem Glauben an eine große Zukunft gerade heute wieder so nahesteht. **K. S.**

Aus Württemberg

Häufeldhausen, Kr. Nalen. (Im Wald tot aufgefunden.) Als Forstmeister Ulrich von Amem Gang in den Wald nicht zurückkehrte, machte man sich auf die Suche, bei der man den Vermissten in einem Waldstück an der Straße nach Nördlingen tot auffand.

Neckargemünd, (Das Wochenstündchen.) Die hiesige NS-Frauenstaffel gibt allen Mitgliedern des Frauenwerks, die einem Kinde das Leben schenken, eine musikalische Belohnung. Die Kinderstiefel bringt der Wädnerin ein Ständchen.

Lohsburg erhält ein Arbeitsmädchenlager

Lohsburg, Kr. Freudenstadt, 21. Mai. Die E. Breuninger AG, Stuttgart, hat ihr Ferienheim in Lohsburg-Rodt für die Dauer des Krieges als Lager für den Arbeitsdienst der weiblichen Jugend zur Verfügung gestellt. Anfang Juni werden 100 Mädchen das neue Lager beziehen. Den Bauern und Landwirten in Lohsburg und Umgebung dürfte diese Hilfe sehr willkommen sein.

Von umstürzendem Grabstein getötet

Burgrieden, Kr. Biberach, 27. Mai. Eine Anzahl Kinder tummelte sich auf dem Friedhof. Die Schülerin Therese Hildenbrand, Tochter des Anton Hildenbrand, Bauers in Dohretten, hielt sich an einem Grabstein, wodurch dieser umfiel und das Kind unter sich begrub. Schwerverletzt wurde es in das Krankenhaus gebracht, wo es am Sonntag gestorben ist. Der tragische Ausgang dieses Unfalls mag den Eltern eine ernente Mahnung sein, ihren Kindern jeden unnötigen Aufenthalt auf dem Ruhezuge der Toten zu verbieten.

Unter das eigene Fuhrwerk gekommen

Kigelshofen, Kr. Wangen, 27. Mai. Der 70 Jahre alte Schmiedemeister Holz Müller holte mit einem Ochsenwagen im Walde Holz. Auf bisher noch nicht geklärte Weise kam Holz Müller bei der Heimfahrt zu Fall, wobei er unter die Räder des schwerbeladenen Wagens geriet. Das Ochsenspann setzte die Fahrt nach Hause allein fort. Dadurch aufmerksam geworden, suchte man sofort nach dem Greis. Mit einem Oberkufenbruch und Achselverletzungen mußte der Verunglückte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Aus den Nachbargauen

(1) Baden-Baden. (Som Rade gekürzt.) Kreisamtsleiter Alfred Stier, der mit der Durchführung von neuen Aufgaben der NSB in den neugewonnenen deutschen Ostgebieten betraut wurde, wollte für einige Tage in der Heimat, um die Heberziehung seiner Familie durchzuführen. Auf seiner Fahrt nach Rastatt kürzte er so unglücklich vom Rade, daß er mit schweren Kopfverletzungen und einer Gehirnerschütterung in das Städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

Freiburg. (Zuchthaus für Devisenschieber.) Der in Lörrach ansässige 30jährige Max Böglin wurde wegen Reichsfluchtgeldes mit deutschem Silber- und Papiergeld von der Freiburger Staatsanwaltschaft zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, 10 000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Geldstrafe gilt durch die Unterbringungshaft als verbüßt. Ein Mitangeklagter, der Böglin Beistand leistete, erhielt ein Jahr Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe.

Waldbach. (Fünfjähriges Kind tödlich verunglückt.) Das fünfjährige Tochterchen Ingrid der Familie Georg Göppert von hier machte sich am Treppengeländer des Wohnhauses zu schaffen und stürzte dabei so unglücklich auf den Boden, daß der Tod alsbald eintrat.

Emmendingen. (Ein Neugeborenes getötet.) Nach anfänglichem Regen stand hier ein älteres Mädchen, ihr uneheliches Kind unmittelbar nach der Geburt getötet und beiläufig zu haben.

Schaffheim. (Von einem Lastwagen überfahren.) Der zehnjährige Sohn des Landwirts Feiner wurde auf der Straße nach Eichen von einem Lastwagen überfahren und sofort getötet. Der Junge hatte den Lastwagen bemerkt und war rechts heranzufahren. Man vermutet, daß er in dem Augenblick, als der Lastwagen vorbeifuhr, zu Fall kam und dabei unter den Räder geriet.

Selach. (140 Jahre Gasthaus „Zum Lamm“.) Am Sonntag konnte das weltbekannte Gasthaus „Zum Lamm“ auf sein 140jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1800, am 26. Mai, unterzeichnete der damalige Kurfürst Friedrich Carl Joseph von Pfaffenburg, der auch zugleich Erzbischof von Mainz war, die Urkunde, die dem Bürger Barthel Wilsch das Recht verlieh, an seinem Haus einen Schild aufzuhängen, der das Haus als eine Wirtschaft bezeichnete. Das Gasthaus wurde der Sammelplatz für Reisende und Kaufleute, die auf ihrer Reise mit der Postkutsche hier oft langen Aufenthalt hatten.

Ludwigshafen. (Eine Asoziale geht ins Konzentrationslager.) Die geschiedene Maria Mayer, geb. am 8. 9. 1897 in Hahloch, zuletzt in Ludwigshafen, Friesenheimerstraße 55 wohnhaft, wurde im Anschluß an eine längere Strafverbüßung als Asoziale in polizeiliche Vorbeugungshaft genommen und in ein Konzentrationslager eingewiesen.

Bad Dürkheim. (Vor dem Ertrinken gerettet.) Beim Spielen fiel ein fünfjähriger Knabe in die Isenach. Er konnte noch rechtzeitig durch einen jungen Mann vor dem Ertrinken gerettet werden.

Eppelborn. (Er konnte es nicht verwinden.) Am Altbach fand man die Leiche des 30jährigen verheirateten Bergmannes Johann Müller. Müller hatte von einem Grubenunfall einen steifen Arm zurückbehalten. Vor einigen Tagen verschwand er spurlos aus seiner Wohnung. Man vermutet, daß er aus Schwermut den Tod gesucht hat.

Neustadt a. d. Weinstr. (Die Hinterräder lösten sich.) In der Josef-Büchel-Straße scheuten plötzlich zwei Pferde und rasteten durch die Straße. Dabei lösten sich an dem Fuhrwerk die Hinterräder. Ein Rad rollte in das Schaufenster einer Fotohandlung und zertrümmerte dieses. Der Fuhrwerklenker stürzte herab und trug erhebliche Verletzungen davon.

Dr. Schmittbener Kultusminister

Dr. Berlin, 28. Mai. Der Führer hat mit der Vornahme der Geschäfte des badischen Ministers des Kultus und Unterrichts den badischen Minister Professor Dr. Schmittbener beauftragt. Dr. Schmittbener übertrug damit den Geschäftsbereich des am 14. Februar 1940 verstorbenen Ministers Dr. Wader.

Das Langemarck-Studium eröffnet tüchtigen und fähigen jungen Volksgenossen den Weg zur Hochschule. Jungarbeiter, Jungbauern meldet Euch bis zum 5. Juni beim Lehrgang Heidesberg des Langemarck-Studiums der Reichsstudentenführung, Markthalhof 5.

Umtausch genußuntauglicher Eier. Im Hinblick auf die den einzelnen Verbraucher zur Ausgabe gelangenden nur beschränkten Mengen bedeutet der Erhalt genußuntauglicher Eier eine große Härte. Hat ein Verbraucher genußuntaugliche Eier erhalten, so ist es nicht nur sein gutes Recht, diese bei seinem Verteiler, von dem er die Eier erhalten hat, gegen genußuntaugliche einzutauschen, sondern er hat auch einen anordnungsmäßig festgelegten Anspruch auf eine einwandfreie Ersatzlieferung. Grundsätzlich sind heute alle Verteilungsstellen, die Eier an die Verbraucher abgeben, verpflichtet, die Eier vor Abgabe an die Verbraucher zu durchleuchten und auf ihre Güte zu prüfen. Genußuntaugliche Eier sind auszuscheiden und zur Fütterung an Tiere zur Verfügung zu stellen. Erweist sich trotz erfolgter Prüfung die an Verbraucher abgelieferte Ware als genußuntauglich, so hat die Verteilungsstelle diese zu ersetzen. Beim Ersatz des rechtzeitig nachgewiesenen Ausfalls ist unabhängig von der geldlichen Vergütung, den Käufern die entsprechende Menge einwandfreier Ware nachzuliefern. Jeder Verbraucher braucht deshalb den Weg zu seinem Kaufmann, von dem er die Eier erhalten hat, nicht zu scheuen, um genußuntaugliche Eier zu beanstanden und gegen einwandfreie einzutauschen. Der Kaufmann muß die Eier ersetzen.



Ein Kartengruß für die Angehörigen. **PA.-Lehmann-Weltbild (M).**



Die Straße des Rückzuges. Tote Pferde, zerstörte Gefährte kennzeichnen den Rückzug der Franzosen. **PA.-Boesig-Weltbild (M).**

Neuenbürg, den 28. Mai 1940.

Todes-Anzeige

Schmerz erfüllt teilen wir Freunden und Bekannten mit, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Rosa Schuler
geb. Sartory
Kaminfegers-Witwe

nach schwerem Leiden im Alter von 63 Jahren von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

Karl Hoffmann mit Frau **Stephani**, geb. Schuler, Leipzig.
Berthold Schuler mit Familie, Brötzingen.
Eduard Röck mit Frau **Paula**, geb. Schuler, Stuttgart
und 12 Enkelkinder.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 3 Uhr
auf dem alten Friedhof.

Dobel, den 29. Mai 1940.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme, welche wir bei dem schweren Verluste unseres lieben Kindes

Mantfred

erfahren durften, danken wir von Herzen. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, für den erhebenden Gesang der Schüler, für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen, die ihn während seines langen Krankseins besuchten und ihm das letzte Geleit gaben.

Die trauernden Eltern:
Familie Bott, Schuhgeschäft.

Frisch eingetroffen großer Transport

schöner

Läuferichweine

zum Tagespreise.

Josef Weingärtner, Viehhandlung, Pfaffenrot
Fernruf 69 Marzell.

N.S.K.O.V.
Neuenbürg.

Wie setzen unsere Mitglieder von dem Wobleben unseres Mitglieds

Frau Roja Säuler Witw.
in Kenntnis. Wir bitten unsere Mitglieder, zahlreich an der Beerdigung teilzunehmen. Beerdigung: Donnerstag 3 Uhr. Treffpunkt 1/2 Stunde vorher vor dem Trauerhaus.

Liederkrantz Wildbad
Nächste Singprobe
am **Freitag** im Feldensaal.

Speisekarten
Weinkarten
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Rechnung

über die gelieferten Drucksachen zeigt es sich, daß die Buchdruckerei

„Der Enstäter“
Neuenbürg
nicht nur gut und sauber, sondern

nach
preiswert
drückt!

Für die Schule

kauft man die erforderlichen
Lern- und Lehrmittel in der

C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg

Völlig aussichtslos!

Mit der Kapitulation der belgischen Armee in Stärke von 400- bis 500.000 Mann hat die gewaltige Schlacht in Nordfrankreich und Belgien an Dramatik noch gewonnen. Die Lage der dort noch eingekesselten englischen und französischen Streitkräfte ist völlig aussichtslos. Betrug die größte Länge durch den Operationsraum des Feindes zu Beginn der Kämpfe noch 170 km, so hat sich diese Entfernung bald auf 100 km verringert, und heute ist durch die konzentrischen Angriffe der deutschen Streitkräfte selbst diese Grenze weit unterschritten. Die Erhebung des Generalissimus Gamelin durch Weggehen hat also weder der eingeschlossenen Nordarmee Luft gemacht, noch den im Süden gegen die den Einkreisungsrang führenden deutschen Truppen eingesetzten Streitkräfte Erfolgs gebracht. Bezeichnend für den Mangel an Ausweichmöglichkeiten ist die Erstürmung einer starken feindlichen Artilleriegruppe bei Thiet in Nachkampf. Das Freubrunn und Mannichhof ein Gefecht, kann man immer wieder daraus entnehmen, daß sowohl Offiziere, wie jetzt der Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Schein, als auch Mannschaften, wie im Ost-Vericht vom 28. Mai der Schiffe Bringforth, der allein einen feindlichen Panzer vernichtet hat, erwähnt werden. Aus dem Umstand, daß der Gegner abetmals 21 Flugzeuge verloren hat, kann man schließen, daß über dem Schlachtfeld erneut heftige Luftkämpfe stattgefunden haben. Mag es sich nun um den Erdkampf oder um die Luftkämpfe oder um Kämpfe auf der See handeln, alle diese Kämpfe verlaufen deutlich die Unübersichtlichkeit der deutschen Waffen. Insbesondere zu erwähnen sind hier noch unsere Schnellboote, die dem Feind bereits erheblichen Schaden zugefügt und nun vor die belgischen Küste abetmals einen britischen Zerstörer, ein feindliches U-Boot und einen vollbeladenen Transporter versenkt haben.

Von den im Heresbericht genannten Städten, die von deutschen Truppen genommen wurden, bildet Douai einen wichtigen Bahnknotenpunkt am Südrand des großen Kohlenbeckens in Nordfrankreich. Douai zählt rund 38.000 Einwohner und hatte eine jährliche Steinkohleproduktion von rund 4 Mill. T. Auch sonst hat Douai eine bedeutende Industrie. Im Mittelalter gehörte Douai zu Flandern, später zu Burgund und zu den Niederlanden. In Frankreich kam das Gebiet um Douai 1662, 1713 tagte in Douai das flandrische Parlament. Merolle mit rund 6700 Einwohnern ist gleichfalls eine Industriestadt. Im Weltkrieg kam Merolle bei der deutschen Frühjahrsoffensive im April 1918 in unsere Hände. Hazebrouck mit etwa 15.000 Einwohnern, ist wie bereits der Name schließen läßt, eine gemeist von Flamen bewohnte Stadt.

Rumänien freut sich seiner Neutralität.

Bukarest, 28. Mai. Die Nachricht von der Kapitulation der belgischen Armee, die von den Bukarester Mittagserhebungen in größter Aufmachung veröffentlicht wurde, hat in rumänischen politischen Kreisen größtes Aufsehen hervorgerufen und höchste Beachtung ausgelöst. Über einstimmend unterstreicht man, daß es sich wieder einmal erwiesen habe, wie richtig die Politik der strengen Neutralität war, die Rumänien seit Kriegsbeginn verfolgt.

Auch wirtschaftlich ein Blühtkrieg

Frankreichs Wirtschaft ihrer Hauptstützen beraubt.

Nach Necht die Welt unter dem Eindruck des Durchbruchs der deutschen Heere an der Ruhrlinie zwischen Frankreich und Belgien, bewundert ihre militärischen Leistungen und knüpft daran allerhand für die Weltmächte peinliche Mutmaßungen über die weitere Veränderung der militärischen Lage an. Aber noch nicht Wlen ist die Gefahr besetzt, in die Frankreichs Volkswirtschaft durch das deutsche Vorgehen gerade an dieser Stelle gestürzt worden ist. Wo die Weltmächte den Krieg begannen, hofften sie ihn, geschützt durch die beiden scheinbar unüberwindlichen Mauern der Maginotlinie und der englischen Flotte, gefahrlos fortzuführen vom kaufmännischen Drehstuhl in der Form eines Wirtschaftskrieges zum siegreichen Ende führen zu können. Die deutsche Kriegführung hat sie gezwungen, sich zu offenem Kampfe zu stellen, sie hat aber durch die Wahl der Durchbruchsstelle dafür gesorgt, daß der Kampf der Waffen zugleich zu einem Kampf gegen den Lebensnerv der französischen Wirtschaft geworden ist. Die wirtschaftliche Bedeutung des französischen Industriegebietes, das sich längs der luxemburgischen und belgischen Grenze ausbreitet, kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Sämtliche Verbindungen des Nordgebietes mit dem Innern des Landes sind bereits unterbrochen. Das Hülsen- und Erzeugnis ist zum größten Teil besetzt oder Kampfgebiet geworden. Fast alle Städte, die der Wehrmacht bisher genannt hat, haben eine beträchtliche Bedeutung als Sitz der Stahl- und Eisenindustrie. Bekanntlich ist ferner ein Teil der Eruben im früheren Deutsch-Lothringen bereits seit Kriegsbeginn stillgelegt, und auch der Rest wird kaum mehr seine normale Leistung aufweisen.

So sehen wir nach wenigen Tagen militärischer Kriegführung die französische Volkswirtschaft und ganz besonders die französische Kriegswirtschaft ihrer Hauptstützen beraubt. Aus dem Wirtschaftskrieg der langsame Ausdehnung Deutschlands wie ihn sich die Weltmächte erträumten, ist nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich ein Blühtkrieg gegen sie geworden, das deutsche Schicksal ist dabei, den gödlichen Anoten, der keinen Träger für immer gesetzt sollte, mit einem gewaltigen Stieb zu durchhauen.

Zur Mandel wütel

Vier junge Arbeiter zum Tode verurteilt.

Stockholm, 28. Mai. „Stockholms Tidningen“ meldet aus Paris, daß die Volkskammer des Jnden Mandel in ganz Frankreich sorgfältig wird. So wurden vier junge Arbeiter wegen angeblichen Landesverrats zum Tode verurteilt, zwei andere zu je 20 Jahren Zuchthaus. In den letzten Tagen sind insbesondere die Überwachungsmaßnahmen in Marseille in besonderem Maße verschärft worden. Ueber 7000 Personen wurden hier verhört und über 200 sind verhaftet worden.

Von anderer Seite wird bekannt, daß die französischen Wehrbehörden 11 Arbeiter verhaftet haben, die am letzten Sonntag nicht auf ihren Arbeitsplätzen erschienen waren.

Deutschland warnt vor englischen Attentaten

Mitteilung der Reichsregierung an die amerikanische Botschaft

DRS, Berlin, 28. Mai. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat durch ihre Botschaften den Regierungen der kriegsführenden Länder amtlich mitgeteilt, daß der amerikanische Dampfer „President Roosevelt“ am 24. Mai von New York nach Galway in Irland abgefahren sei, um amerikanische Staatsangehörige aus Europa abzuholen. Die amerikanische Regierung hat der Erwartung Ausdruck, daß das unbewaffnete Schiff, das nicht im Connog fährt, nachts erleuchtet und als amerikanisches Schiff belouders gekennzeichnet sei, von Maßnahmen der Streitkräfte der kriegsführenden Mächte nicht behelligt werde. Die Reichsregierung hat der amerikanischen Botschaft in Berlin darauf folgendes mitgeteilt:

„Schiffe, die Fahrten in der von der amerikanischen Regierung bekanntgegebenen Weise durchführen, sind entsprechend den Grundregeln der deutschen Kriegsführung leiblicher Gefährdung durch deutsche Streitkräfte ausgelegt. Im Hinblick darauf, daß dieses amerikanische Schiff Kriegsgüter durchfahren wird, die sonst von amerikanischen Schiffen gemieden werden, hat die deutsche Regierung ihre Streitkräfte von der beabsichtigten Fahrt des Dampfers unterrichtet und triftige Befehle erteilt, daß derselbe ohne jede Behinderung keine Fahrt durchführen kann. Im übrigen befinden sich auf der von dem Dampfer auf der Hin- und Rückreise eingeschlagenen Route keine deutschen Streitkräfte. Jegliche Gefährdung des amerikanischen Schiffes von deutscher Seite ist daher ausgeschlossen.“

Die Reichsregierung hat aber darüber hinaus die amerikanische Botschaft auf Nachrichten hingewiesen, die bereits in der Presse Eingang gefunden haben und die sich mit gewissen der Reichsregierung zugegangenen Informationen decken, wonach von den Regierungen der im Krieg mit Deutschland befreundeten Länder ein Anschlag auf den „President Roosevelt“ geplant und vorbereitet wird. Angeht die Tatsache, daß die Feinde Deutschlands aus durchgehenden Motiven bereits zweimal versucht haben, durch Anschläge an Dampfer mit amerikanischen Passagieren und Zufuhrung der Schuld hieran auf Deutschland die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu tödchen, hat die Reichsregierung die Vereinigten Staaten auf diese Nachrichten aufmerksam gemacht. Sie hat dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die amerikanische Regierung, die selbst in das größte Interesse an der Erhaltung des Lebens ihrer Staatsbürger hat, daher auch ihrerseits zur Vermeidung einer Störung der deutsch-amerikanischen Beziehungen alles tun wird, um durch entsprechende Maßnahmen solche verkehrerischen Pläne der Gegner Deutschlands zu vereiteln.“

Agenten hegen in USA

Sabotageakte sollen den Deutschen nachehoben werden.

DRS, Berlin, 28. Mai. Die Reichsregierung hat zuverlässige Meldungen, daß eine beträchtliche Anzahl britischer Geheimagenten des Secret Service in Mexiko und vor allem in der Nähe des Panama-Kanals eingetroffen ist. Die Aufgabe dieser Agenten besteht darin, Zwischenfälle zu inszenieren, Sabotageakte zu verüben, die dann Deutschland in die Schuhe geschoben werden sollen. Die vermeintliche englische Regierung glaubt offenbar, durch diese Mittel das amerikanische Volk in eine Angst- und Hoffnungslose gegen Deutschland hineinzuversetzen zu können. Das Schlagwort von der „5. Kolonne“, das seit geroumer Zeit von der englischen Propaganda in Amerika bemüht wird, soll im amerikanischen Volk die Befürchtung und Angst erzeugen, die die englischen Kriegsbeher für ihre Nachschollen benötigen.

Ein Vorfall, wie er typischer nicht sein kann, wird von der amerikanischen Nachrichtenagentur aus Rio Texas in der Nähe der mexikanischen Grenze gemeldet, wo am 22. Mai angeblich drei „Navy-Agenten“ mit dem Halbkreuz gekennzeichnete Propagandaliteratur verteilt und die amerikanische Flagge gleich mit haben sollen. Der Zwischenfall wurde von einer gewissen amerikanischen Presse zu einer lästigen Hege gegen Deutschland ausgeschlachtet. Die Feststellungen, die die amerikanische Nachrichtenagentur International News Service zu diesen Meldungen getroffen hat, ergeben die völlige Haltlosigkeit dieser Behauptungen, und es bleibt von dem ganzen aufgedunsenen Vorfall lediglich ein Anhänger einer religiös-janatischen Sekte „Prophezen von Jehova“ übrig, der auf Grund seiner papistitischen Einstellung der amerikanischen Flagge den Gruß verweigert hat.

Solche und ähnliche Vorfälle werden täglich von der britischen Propaganda benutzt, um die Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volke zu vergiften. Dem gleichen Zweck dienen auch die von britischen Korrespondenten amerikanischer Zeitungen in Mexiko verbreiteten Meldungen über den angeblichen „Jutstrom“ als Touristen verkappten Gestapo-Agenten nach Mexiko. Diese Propaganda wurde in Mexiko als derart aufdringlich empfunden, daß Präsident Cardena es für notwendig erachtete, daß immer steigenden Beunruhigung seines Volkes durch die Erklärung entgegenzutreten, daß von einer „5. Kolonne“ keine Rede sein konnte.

Der Tommy im Sack

Er kniff an der Schelde — Die Salven der deutschen Artillerie haben ihn verfrachtet

Von Kriegsberichterstatter Georg Bach.

(FR.) Jetzt liegt der Tommy im Sack. Die Verdringung nach der Küste ist hergestellt, starke motorisierte Einheiten haben sich gleich einem gewaltigen Keil von Südosten her bis hinauf an den Kanal zwischen die englischen und französischen Armeen geschoben. Von Antwerpen her brücht die Nordarmee in die Platte, wir selbst sind mit unseren Truppen bis an die Schelde vorgedrückt und riegein damit den Ausweg nach Südosten ab. In den Abendstunden des Samstag dauerten die Besprechungen bei den Divisionen und Armeekorps länger als sonst. Wo wird dieser gewaltige Sack, in dem der Tommy pöppelt, ausgeschüttet werden? Das war die Frage, die jeden einzelnen bewegte. Immer wieder wurde der Weistift an die Karten angelegt. In welcher Eile klüpfen noch in den späten Abendstunden Radmelder heran und überbrachten die letzten Meldungen. Offiziere, von oben bis unten staubbedeckt, rufen in ihren Käbelwagen heran und stürmen die Treppen zu dem kleinen Schlachthaus, in dem die Division ihren Gefechtsstand hatte, um sich den Einlahrbefehl zu holen. Immer florer fristallisiert sich aus den Hunderten von Meldungen des Bild heraus, daß sich jetzt endlich der Tommy an der Schelde zum Kampf stellt. Wie sollte es auch anders sein! In flüchtigen Jurisdictionen strömt das Gros der englischen Armee in den Hafen der Kanalküste zu. Hier längs der Schelde muß er sich zum Kampf stellen, wenn nicht der Rückzug eine Flucht werden soll.

Es ist ein weites, von dichten Buschgruppen durchsetztes Land, das sich zu beiden Seiten der Schelde in leichten Hügelketten ausgebreitet. Saubere, mit rotem Ziegeldach gedeckte Häuser, kleine Gärten, in denen die Platanen in dunkler Fülle leuchten, Keiten, die sich bereits neugierig aus den schützenden Knospen herauswachen. Ein Land, das zu weisen aussieht, als hätte es noch nie die rote Rakete des Krieges über sich gesehen. Der Infanterist, der Kilometer um Kilometer auf gerader Landstraße über verstaubte Feldwege und enge Bienenstege seinem nächsten Wachposten zureicht, sieht das wahre Antlitz dieses Landes, in das der Krieg seine tiefen Furchen eingegraben hat. Rechts und links der Straße umgestülzte Munitionswagen und Wagen, Lastwagen und Motorräder. In den Ortseingängen Häuser, die durch einen einzigen Artillerievolltreffer auseinandergerollt wurden, asphyrannte Brücken, Trichter von Pfeigerbomben und Granaten, am Rand der Straße der endlose Zug von Flückstinglen, Vollbeladene Wagen, milde Pferde, Menschen, die seit Tagen nach ihrer Heimat zurückstreben, aus der sie wannsweisse evakuiert wurden.

Die Lage von Holland sind vorbei. Hier in der Gegend lag der Engländer in Quartier. Sinnlos verunzüchtete Häuser, in denen auch die letzten H-Vorräte aufgebraucht und vernichtet sind, zeigen den Rückzugswege, den der Tommy eing.

Wir sind bis Renoy vorgestoßen. Funtsprüche wechseln zwischen den übergeordneten Einheiten, die wenigen Telefonleitungen sind ständig besetzt. In den Nachmittagsstunden des Mittwoch haben unsere Infanteriekompagnien bereits vorgedrückt, wie stark der Gegner ist, der sich hier am Westufer der Schelde zur Verteidigung eingerichtet hat. Unter dem zusammengefallenen Feuer der feindlichen Waffen wurden alle unsere Vorküßboerische hartnäckig zurückgewiesen.

Es ist eine Pause eingetreten. Nun halt die Armees zum arohen Schloae aus. In den Abendstunden sind in endloser

Reihe Batterien aller Kaliber nach vorn gezogen worden und stehen nun in breiter Front amwärts der Schelde. Die Munitionskolonnen reißen auf den Straßen nicht ab. Der weitreichende Arm unseres Heeres, die Artillerie, beginnt den Gegner in seinen Stellungen aufzurütteln. Die ganze Nacht über bis in die dritte Morgenstunde vernehmbar die Abschüsse unserer Batterien zu einem gewaltigen Orkan, der Tod und Verwüstungen über den feindlichen Stellungen ausschüttet. Im Schutze dieses zusammengesetzten Feuers sind unsere Pioneer bis an das Ufer der Schelde gelangt und haben dort mit dem Brückenschlag begonnen. In vier, fünf, sechs Stellen gleichzeitig arbeiten die Truppen, schleppen Balken heran, legen die Pontons, die Infanterien, die Sturmabteilungen mit ihren Maschinengewehren und Granatwerfern in Hocklöden über den schmalen Fluß.

Nun ist es so weit, nun kann die Vernichtungsschlacht gegen die Engländer ihren Anfang nehmen. Bataillone an Bataillone sind bereits am anderen Ufer und stellt sich zum Angriff bereit. Die Uhrzeiten werden noch einmal verglitten, die Nerven jedes Einzelnen sind zum Zerreißen angespannt; denn nun muß dieser gewaltige Schlag erfolgen, Angriffsbeginn! Kampanie — auf — marisch! Hundertfach wiederholt sich das Kommando kilometerweit am andern Ufer des Flusses. Die Kompanien marschieren! Jeden Augenblick muß die feindliche Artillerie mit Tod und Vernichtung in unsere Reihen einschlagen. 100, 200, 300 Meter sind unsere Leute vorgegangen. Da, die ersten Sandbarricaden. Kein Schuß fällt. Dahinter eine Strohhülle. — Kein Schuß. Gleich einer wilden Hofweile steigt es in jedem unserer wackeren Infanteristen auf: Er stellt sich wieder nicht zum Kampf der Tommy! Leer die Stellungen, leer die Häuser. Im Schutze der Nacht nach den ersten Salven unserer Artillerie muß er bereits die Stellungen geräumt haben.

Das ganze andere Ufer der Schelde ist kilometerweit ins Hinterland hinein zu einer Befestigungslinie ausgebaut worden, wie sie besser in der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, nicht errichtet werden konnte. In jeder Strohbiegung sind Gräben ausgeworfen worden, Sandbarricaden aufgeschichtet worden, jedes Kellerfenster hat eine Brustwehr, auf den Wiesen und Feldern unzählige Schützengruben und Schützenlöcher. Jedes Haus in den Dörfern ist zu einer befestigten Stellung umgebaut worden.

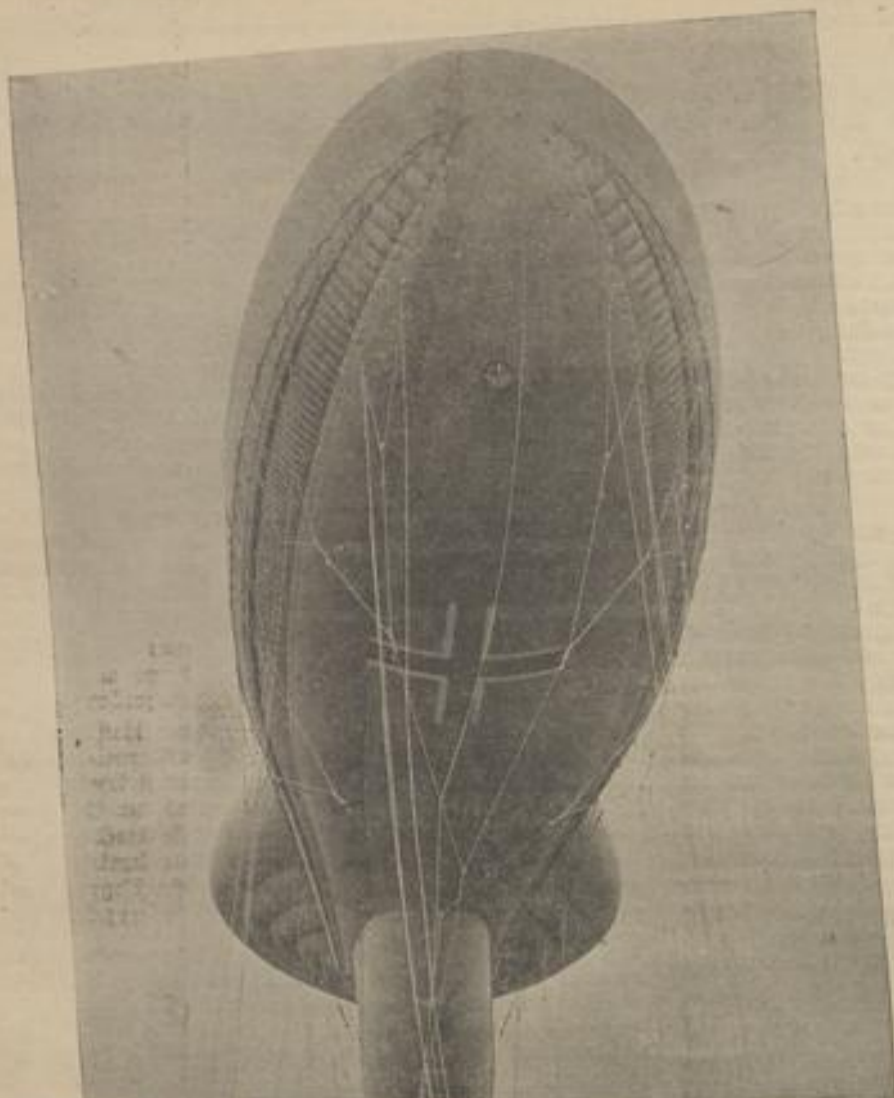
Oben in der Luft ist es still geworden. Nichts ist mehr zu hören von der „grandiosen“ englischen und französischen Luftflotte. Aber auch unsere Flieger sind seit Tagen nicht mehr in diesem Abschnitt eingeleht. Wir wissen, daß sie andere Aufgaben haben, Aufgaben an der Küste und Bekämpfung der zurückflutenden Kolonnen tief im Hinterland. Nur zwei Aufklärer von uns fliegen in weitem Bogen über die Hügelketten hin, die sich längs des anderen Ufers ausbreiten. Kein Schuß fällt in diesen Vormittagsstunden, aber in den Herzen unserer Soldaten, die in das weite leere Land vordringen, lodert eine wilde Glut! Diesmal bist du uns noch entwichen. Aber du bist im Sack und nun werden wir dich ins Wasser werfen, Tommy!

*** Jugoslawisches Frachtschiff in Vranz gerann, wie aus London verlautet, ist das jugoslawische Frachtschiff „Doka“ (rund 3000 Bruttoregistertonnen), das in einem englischen Hafen vor Anker lag, auf unbekannter Urfache in Vranz geraten.

Das Auge der Artillerie

Feuerbeobachtung und -lenkung vom Fesselballon — Im Ballonkorb in 1000 Meter Höhe

Links: Deutscher Fesselballon ist aufgestiegen. — Unten: Die Ballonbeobachter in der Gondel besprechen an Hand der Karte den Auftrag.
Photo: Rst.-Jäger (Hil.), Scherl — W.



Oben: Die ausgedehnte Ballonhülle wird gefüllt. — Unten: Die Füllung mit Wasserstoffgas ist beendet.



Unten: Die Instrumente und das Gerät des Ballonkorbes werden überprüft. Rechts: Die Beobachter sind eingestiegen, der Ballon ist startbereit.



PK. Bei einer Ballonbatterie! Der Ballon wird klar zum Aufstieg gemacht. Das Gas strömt rauschend und pfeifend durch den Schlauch in die Gaszellen des Ballons. Schnell ist er startbereit. Die 36 Mann des Ballontrupps haben sich aufgestellt. Die Sandsäcke, die den Ballon am Boden halten, werden entfernt. Kräftige Hände halten nun den Riesen, der an den Galtetauen zerrt. Auf das Kommando: „Ballon marsch!“ wird der Ballon im Laufschrift gegen die Windrichtung gestellt. Ein anderer Trupp hat in der Zwischenzeit bereits den Korb klargemacht, der jetzt angehängt wird. Schon steht der Artilleriebeobachter bereit zum Aufstieg. Er hat die vollgefüllte Kombination angelegt. Darüber straffen sich die Bänder des Fallschirms. Neben ihm steht ein Feldweibel von der Bildstelle der Batterie. Die schwere Kamera ist seine Waffe. Die Ballonbesatzung hat das Feuer zu leiten.

Die letzten Anweisungen sind gegeben. Langsam werden die Galtetaue außer Zug gesetzt; der Ballon hängt frei an der Winde. Der Ballontrupp springt auf ein Raupenfahrzeug, das nun die Winde mit dem Ballon an die Aufstiegsstelle bringt. Große Entfernungen können auf diese Weise mit dem aufstiegsbereiten Ballon zurückgelegt werden.

Die Männer an der Winde stehen bereit. Der Batteriechef gibt den Befehl: „Ballon 1000 Meter auslassen!“ Der Befehl wird wiederholt; die Trommel der Motorwinde beginnt sich zu drehen, und nun steigt der Ballon, nur am Fesselseil mit der Winde verbunden, schnell in die Höhe. Aufmerksam beobachtet die Ballonbesatzung den Höhenmesser, dessen Zeiger immer weiter rückt. 100 Meter — — — 200 Meter — — — die Erde scheint unter ihnen wegzurücken. Die einzelnen Bäume des Waldchens verschwimmen allmählich zu einem großen dunklen Fleck. Wäglisch geht ein kleiner, kaum merklicher Ruck durch den Ballonkorb. Der Zeiger des Höhenmessers bleibt stehen. 1000 Meter — die befohlene Höhe — ist erreicht.

Wie eine große Rellstarte liegt das Land drunten. Schnell hat sich der Beobachter an Hand seiner Karten und des Kompasses orientiert. Scharf zeich-

net sich drüben die Straße ab. Und dort, in der Verlängerung des großen Knicks, den die Straße 350 Meter hinter dem Ausgang des Dorfes macht, muß die Batterie liegen, deren Schießen der Beobachter vom Fesselballon aus leiten soll. Ihr Standort ist selbst für den Eingeweihten kaum zu erkennen. Gut getarnt gegen Fliegerlicht ist sie sicher vor unliebsamen Ueberwachungen. Aber auch die Besatzung des Ballons kann ungehindert ihre Aufgabe erfüllen. Sperrballone und Flakartillerie halten ihnen feindliche Jäger fern. Selbst wenn es den Jägern einmal gelingen sollte, diese starke Sperre zu durchbrechen, ist die Ballonbesatzung ihnen nicht wehrlos ausgeliefert. Mit Hilfe der Motorwinde kann der Ballon so schnell ein- und ausgezogen werden, daß er dem Feind kein festes Ziel bietet.

Nun blüht dort drüben das erste Mündungsfeuer der Batterie auf. Wenig später zeigt eine hoch aufragende Erdfontäne die Stelle des Einschlags. Aufmerksam hat der Beobachter den Einschlag verfolgt. Er liegt etwa 200 Meter vor dem angegebenen Ziel. Zu kurz also! Telephonisch wird die Korrektur aus dem Korb nach unten gegeben. Von dort wird sie zur feuernden Batterie weitergeleitet. Der nächste Schuss liegt schon näher am Ziel. Ein wenig noch zu weit links. Immer wieder verbessert der Beobachter, bis die Schüsse genau im Ziel liegen. Auch sein Kamerad an der Kamera ist nicht untätig geblieben. Wie der Beobachter mit dem Feldstecher, so verfolgt er das Schießen mit der Linse seiner Kamera.

Drunten an der Winde steht inzwischen der Ballontrupp bereit, auf Befehl das Fesselseil noch mehr auszulassen oder einzuziehen. Da kommt die Meldung: „Schießen beendet!“ Wieder arbeitet die Winde, der Höhenzeiger im Ballonkorb rückt zurück, schnell sinkt der Ballon. Die Bodenmannschaft eilt auf ihre Plätze. Kaum sind die Galtetaue des Ballons in Bodennähe, da werden sie schon mit sicherem Griff gepackt und der Ballon vollends heruntergezogen. Während der Beobachter dem Batteriechef Meldung macht, liefert der Kameramann seine Aufnahmen in der Bildstelle der Batterie zur Auswertung ab.

Dans Caratiola.

